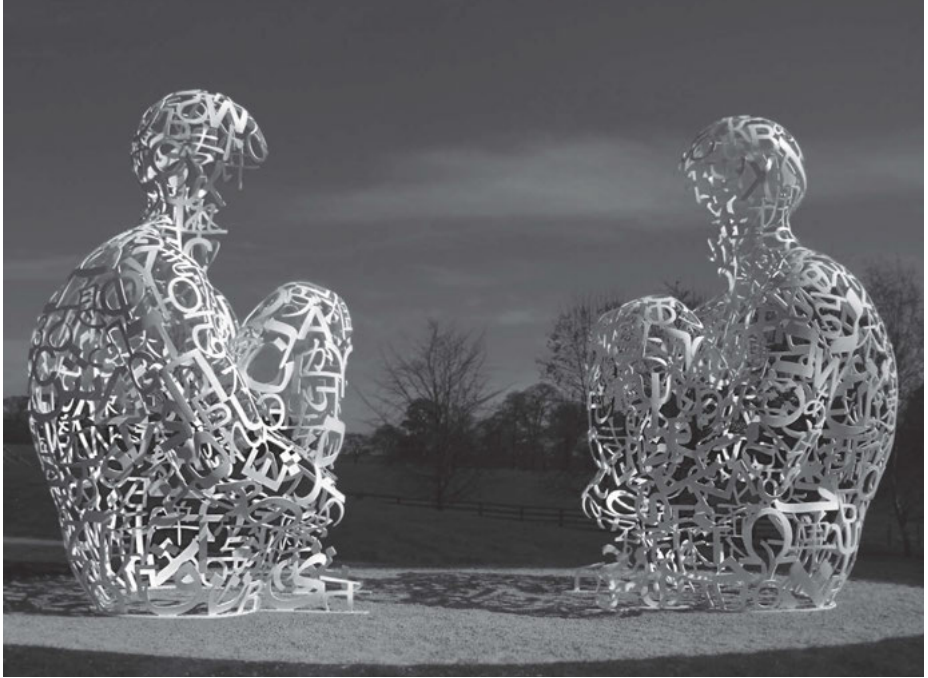


STUDIEN ZUR PHÄNOMENOLOGIE UND PRAKTISCHEN PHILOSOPHIE



Mathis Lessau

Selbstverstehen und Fremdverstehen

Diltheys Autobiographiekonzept
als Grundlage der Geisteswissenschaften

Mathis Lessau

Selbstverstehen und Fremdverstehen

STUDIEN ZUR PHÄNOMENOLOGIE
UND PRAKTISCHEN PHILOSOPHIE

Herausgegeben

von

Christian Bermes, Hans-Helmuth Gander, Lore Hühn, Günter Zöllner

BAND 46

ERGON VERLAG

Mathis Lessau

Selbstverstehen und Fremdverstehen

Diltheys Autobiographiekonzept
als Grundlage der Geisteswissenschaften

ERGON VERLAG

Umschlagabbildung:
Jaume Plensa: „Spiegel“ (2010)
<https://www.flickr.com/photos/nigelhomer/5610076523/>
CC0 1.0 Universal (CC0 1.0)
Public Domain Dedication

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Ergon – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2019
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb des Urheberrechtsgesetzes bedarf der Zustimmung des Verlages.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und für Einspeicherungen in elektronische Systeme.
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.
Satz: Thomas Breier
Umschlaggestaltung: Jan von Hugo

www.ergon-verlag.de

ISSN 1866-4814
ISBN 978-3-95650-507-2 (Print)
ISBN 978-3-95650-508-9 (ePDF)

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	7
1. Diltheys Autobiographiekonzept.....	19
1.1. Forschungsüberblick.....	19
1.2. Was die Selbstbiographie nicht ist.....	24
1.3. Die Selbstbiographie als faktuale Konstruktion.....	31
1.4. Diltheys Autobiographiekonzept zwischen Explikation und Schaffen.....	40
1.5. Diltheys Verortung in der Geschichte der Autobiographietheorie.....	53
2. Diltheys Theorie des Selbstbewusstseins.....	61
2.1. Das präreflexive Selbstgefühl als Grundlage des Selbstbewusstseins.....	63
2.2. Das körperliche Selbst und die Außenwelt.....	66
2.3. Kontinuierlicher Selbstbezug und „erfülltes Selbstbewusstsein“.....	68
2.4. Zusammenfassung.....	73
2.5. Reflektiertes Selbstbewusstsein als Ausdruck autobiographischer Selbstbesinnung.....	74
2.6. Die Grenzen und Möglichkeiten des reflektierten Selbstbewusstseins.....	76
2.7. Negative Wesensschau.....	81
2.8. Zusammenfassung und Ausblick.....	84
3. Autobiographische Selbstbesinnung und narrative Identität.....	85
3.1. Das erzählte Selbst: Dilthey und Ricœur.....	90
3.2. Die unendliche Aufgabe.....	94
3.3. Von der Fiktion zum Leben.....	97
3.4. Verstehen und Handeln.....	101
3.5. „Der Tod ist der große Lehrmeister“.....	106
3.6. Evaluative Zusammenfassung.....	110

4. Autobiographische Selbstbesinnung als Grundlage der Geisteswissenschaft.....	115
4.1. Kritik der historischen Vernunft	115
4.2. Verstehen im Kontext der Empathieforschung	118
4.3. Simulationstheorie, Theorie-Theorie und verkörperte Empathie.....	121
4.4. Elementares Verstehen und verkörperte Empathie	124
4.5. Höheres Verstehen und simulative Empathie	126
4.6. Empathische Gleichmacherei?	133
5. „Dichter als Seher der Menschheit“	141
5.1. Literarischer Kognitivismus.....	142
5.2. Literatur als Organ des Lebensverständnisses	144
5.3. Das anschauliche Denken	147
5.4. Das typische Sehen und die indirekte Anschauung.....	154
5.5. Wissen, wie und Wissen durch Bekanntschaft	161
6. Von der Autobiographie zur Biographie	169
6.1. Diltheys biographische Arbeiten.....	174
6.2. D’Albertos These vom Wandel des biographischen Modells	176
6.3. Hegel- und Schleiermacherbiographie im Vergleich	180
6.4. Diltheys Gründe gegen eine ‚objektive‘ Biographie.....	185
6.5. Die Kontinuität von Diltheys geisteswissenschaftlichem Ansatz	188
6.6. Die Vorsicht des Alters	192
6.7. Vom Selbstverstehen zum Fremdverstehen.....	194
Schluss.....	199
Bibliographie.....	207
Register	225
Dank.....	227

Einleitung

*Ein schweigsamer Arbeitskünstler*¹

Selbst Diltheys Schülern schien die Arbeitsweise ihres Lehrers ein Rätsel zu sein. Niemand vermochte je so recht zu sagen, woran er gerade forschte, welche Impulse der Wissenschaft er aufgriff, was er verwarf, welche Überlegungen in seinem Denken eine zentrale Rolle spielten und in welchen Zusammenhang er sie gestellt sehen wollte.

Keiner der Gesellen wußte, was alles der Meister in Arbeit hatte. Man lebte in dem Ganzen und wurde durch die Teilhabe daran ohne absichtliche Zucht erzogen, aber keiner bekam das Ganze als Ganzes vor Augen,

erinnert sich Diltheys späterer Herausgeber und Schwiegersohn Georg Misch.² So begleitete ihn schon zu Lebzeiten der Nimbus eines „rätselhaften“³ und „geheimnisvollen alten Mannes“.⁴ Stets in eine Vielzahl von Untersuchungen verstrickt, arbeitete er im Stillen an großangelegten Projekten, von welchen er im Vorhinein wusste, dass sie nicht abzuschließen waren.⁵ Zwar konnte die Herausgabe der unvollendeten Schriften Diltheys nach seinem Tode einiges Licht ins Dunkel bringen – Möglichkeiten der Systematisierung taten sich auf, Kontinuitäten konnten hergestellt werden – jedoch vermögen auch die mittlerweile sechs- undzwanzig Bände der *Gesammelten Schriften* das Enigmatische an der Person Diltheys nicht ganz aufzulösen. Das Werk Diltheys bleibt „perspektivenreich und komplex“, ebenso wie die Versuche, es zu deuten und einzuordnen.⁶

Die Fülle an Untersuchungsgebieten, die sich in ihm auftun, sowie Diltheys immer wieder sich selbst korrigierend tastende Ausführungen zu Problemfeldern verschiedenster Zweige der ‚Geisteswissenschaft‘ ließen ihn in der Rezeptionsgeschichte zu einem ‚Mann-für-Alles(-und-Nichts)‘ werden. Die Namensliste derje-

¹ Diese Überschrift bezieht sich auf eine Charakterisierung Diltheys durch Herman Nohl, die sich in Georg Mischs *Vom Lebens- und Gedankenkreis Wilhelm Diltheys*, Frankfurt a. M. 1947, S. 17 findet.

² Misch: *Vom Lebens- und Gedankenkreis Wilhelm Diltheys*, S. 56.

³ Ebd.

⁴ So etwa auch Hermann Nohl im Vorwort zu Diltheys *Jugendgeschichte Hegels. Und andere Abhandlungen zur Geschichte des Deutschen Idealismus* (Gesammelte Schriften Bd. IV), Stuttgart/Göttingen 1959, S. V–VIII, hier: S. VI.

⁵ „Wir sind zufrieden, am Ende eines langen Lebens vielfache Gänge wissenschaftlicher Untersuchung angebohrt zu haben, die in die Tiefe der Dinge führen; wir sind zufrieden, auf der Wanderschaft zu sterben“, formuliert der junge Dilthey geradezu programmatisch, in: *Der junge Dilthey. Ein Lebensbild in Briefen und Tagebüchern 1852–1870*, hrsg. von Clara Misch, Stuttgart/Göttingen 1960, S. 87.

⁶ Flasch, Kurt: „Abschied von Dilthey“, in: *Theorie der Philosophiegeschichte* (Philosophie hat Geschichte Bd. II), hrsg. von dems., Frankfurt a. M. 2005, S. 208–241, hier: S. 208.

nigen Forscher, die in der Forschungsliteratur mit Dilthey in Verbindung gebracht werden, sei es, weil Diltheys Werk einen maßgeblichen Einfluss auf ihre Theorien gehabt haben soll, oder sei es gar, weil sich ihre Theorien bereits zu großen Teilen aus Diltheys Werk rekonstruieren ließen, umfasst so unterschiedliche Persönlichkeiten wie Rudolf Carnap, William James, Karl Jaspers, George Herbert Mead, Helmuth Plessner, Paul Ricœur und Jean-Paul Sartre.⁷ Die Aktualität seiner Überlegungen wird nicht nur für die Philosophie und Geschichtswissenschaft, sondern auch für die Literaturwissenschaft, Pädagogik, Psychologie und Soziologie behauptet.⁸

Auf der anderen Seite boten Diltheys oft schwankende und relativierende Ausführungen Anlass für gleichermaßen vielfältige Kritik. Man hat in ihm einen Boten des Irrationalismus und in seiner angeblichen Glorifizierung des begrifflich nicht Fassbaren sogar indirekt einen Wegbereiter des Faschismus sehen wollen:

Damit aber eine so wenig fundierte und kohärente, so zutiefst unwissenschaftliche, so grob dilettantische „Weltanschauung“ [d.i. der Faschismus] zur herrschenden werden konnte, war eine bestimmte philosophische Atmosphäre, ein Zersetzen des Vertrauens zu Verstand und Vernunft, eine Zerstörung des Glaubens an den Fortschritt, eine Leichtgläubigkeit gegenüber Irrationalismus, Mythos und Mystik vonnöten. Und eben diese philosophische Atmosphäre hat die Lebensphilosophie [und allen voran Dilthey, Anmerkung M.L.] geschaffen.⁹

In der gleichen Tradition kritisiert Kurt Flasch Diltheys Verstehenslehre als aristokratische „Extrapolationen des Durchschnittsbewusstseins gebildeter Bürger“.¹⁰ Hans-Georg Gadamer positionierte Dilthey wirkmächtig im Spannungsfeld „zwischen Romantik und Positivismus“ und sah die Hermeneutik des Nacherlebens von dem naiven Vertrauen geleitet, eine Ebene der absoluten Gleichzeitigkeit zwischen Autor und Interpret im Prozess des Verstehens herzustellen.¹¹ Dieses schwärmerische Vermächtnis der Romantik stehe jedoch im Widerstreit mit dem überzogenen „wissenschaftstheoretischen Gesichtspunkt des Empirismus“, dem

⁷ Schon früh hat Ulrich Herrmann in seiner Dilthey-Bibliographie diejenigen Forschungsansätze, welche Diltheys Bezug zu verschiedenen Forschern der Philosophie und Geistesgeschichte thematisieren, in der gesonderten Sparte „Dilthey und...“ zu sammeln begonnen. Siehe: Herrmann, Ulrich: *Bibliographie Wilhelm Dilthey: Quellen und Literatur*, Weinheim/Berlin/Basel 1969. Eine Aktualisierung der Bibliographie, welche die kontinuierlich fortlaufenden Bezugsetzungen systematisierte, steht noch aus.

⁸ Vgl. etwa die Beiträge in Scholtz, Gunter (Hrsg.): *Diltheys Werk und die Wissenschaften. Neue Aspekte*, Göttingen 2013.

⁹ Lukács, Georg: „Wesen und Funktion der Lebensphilosophie“, in: *Die Zerstörung der Vernunft*, Bd. II: *Irrationalismus und Imperialismus*, hrsg. von dems., Darmstadt 1962, S. 88–100, hier: S. 99 f.

¹⁰ Flasch: „Abschied von Dilthey“, S. 220.

¹¹ Vgl. den gleichlautenden Untertitel in Gadamer, Hans-Georg: „Das Problem Diltheys. Zwischen Romantik und Positivismus“, in: *Neuere Philosophie II. Probleme, Gestalten* (Gesammelte Werke, Band 4), hrsg. von dems., Tübingen 1987, S. 406–424; vgl. auch: Gadamer, Hans-Georg: *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*, Tübingen 1975 [1960], bes. S. 228.

sich Dilthey ebenfalls verpflichtet gesehen habe, und der die Verifizierbarkeit geisteswissenschaftlicher Erkenntnis bedrohte. „So nötigt ihn sein Begriff objektiver Erkenntnis in die Konsequenz des Relativismus“.¹² Die Vertreter des ‚Wiener Kreises‘ wiederum konnten Diltheys Verstehenslehre überhaupt keine wissenschaftstheoretische Dignität abgewinnen und plädierten leidenschaftlich für eine methodische Angleichung der Natur- und Geisteswissenschaften und damit für eine Aufhebung der begrifflichen Unterscheidung von ‚Erklären‘ und ‚Verstehen‘:

When we analyse the concepts of „understanding“ and „empathy“ more closely, everything in them that is usable in a physicalistic way proves to be a statement about order, exactly as in all sciences. The alleged distinction between “natural sciences” and “moral sciences”, to the effect that the former concern themselves “only” with arrangement, the latter with understanding as well, is non-existent.¹³

Allein die Menge der sich widersprechenden Forschungsmeinungen zu Dilthey, von welcher hier nur ein kleiner Eindruck gegeben werden konnte, lässt den Verdacht begründet erscheinen, dass Dilthey, im Guten wie im Schlechten, „vielfach zum Zeugen von Ansichten gemacht [wird], welche den seinigen nicht sonderlich gut entsprechen.“¹⁴ Man wird also auch nach dem 26. Band der *Gesammelten Schriften* und über einhundert Jahren der Dilthey-Forschung ohne große Bedenken konstatieren dürfen, dass dem Werk eine „gewisse Unzugänglichkeit“ erhalten geblieben ist.¹⁵ Eben diese Unzugänglichkeit macht das Werk aber auch immer noch zu einem ergiebigen Gegenstand differenzierter Forschung:

Das Ganze ergibt das Bild eines unklaren Hin und Her. Gerade darin, daß Dilthey Entdeckungen machte und sie gleichzeitig seinen Engführungen unterwarf und durch Inkonsequenzen abschwächte, liegt der Reiz der Lektüre seiner komplexen Texte. Dieses feinsinnige Schwanken macht ihr Leben aus.¹⁶

Eine dieser Entdeckungen, die zunächst das Bild eines unklaren Hin und Her ergeben, ist Diltheys späte empathische Wertschätzung der Autobiographie für das geisteswissenschaftliche Verstehen. Gerade in Bezug auf diese Wertschätzung scheint es aber besonders wichtig zu sein, zu einem klaren Verständnis zu kommen, drückt sich in ihr doch ein spezifisches Konzept der Geisteswissenschaften

¹² Gadamer: „Das Problem Diltheys“, S. 412 und S. 414.

¹³ Neurath, Otto: „Sociology and Physicalism“ in: *Logical Positivism*, hrsg. von A. J. Ayer, Glencoe 1960, S. 282–317, hier: S. 298. Vgl. auch Stegmüller, Wolfgang (Hrsg.): *Probleme und Resultate der Wissenschaftstheorie und Analytischen Philosophie*, Bd. 1: *Erklärung – Begründung – Kausalität*, Studienausgabe, Teil C: Historische, psychologische und rationale Erklärung. Verstehendes Erklären, Berlin/Heidelberg/New York 1983, bes. S. 414–429.; Abel, Theodore: „The operation called Verstehen“, in: *The American Journal of Sociology* 54, 3 (1948), S. 211–218.

¹⁴ Hartmut Laufhütte: „Entwicklungs- und Bildungsroman in der deutschen Literaturwissenschaft“, in: *Modelle des literarischen Strukturwandels*, hrsg. von Michael Titzmann, Tübingen 1991, S. 299–313, hier: S. 301.

¹⁵ Rodi, Frithjof: *Morphologie und Hermeneutik. Zur Methode von Diltheys Ästhetik*, Stuttgart [u.a.] 1969, S. 11.

¹⁶ Flasch: „Abschied von Dilthey“, S. 222.

und ihrer Grundlagen aus. Die systematische Bedeutung von Diltheys Autobiographiekonzept für seine Philosophie soll daher in dieser Untersuchung rekonstruiert und verständlich gemacht werden.

Wilhelm Dilthey bezeichnet in seinem Spätwerk *Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften* die Selbstbiographie als die „höchste und am meisten instruktive Form, in welcher uns das Verstehen des Lebens entgegentritt“.¹⁷ Auch wenn Diltheys prominente Wertschätzung der Selbstbiographie zu einem neuen Interesse der Germanistik an nichtpoetischen Gebrauchs- und Zweckformen beigetragen haben mag, welches insbesondere in einem Aufschwung der Autobiographieforschung zu Beginn des 20. Jahrhunderts seinen Niederschlag fand,¹⁸ wird sie heute zumeist als Ausdruck eines naiven epistemologischen Optimismus und unzeitgemäßer literatur-ästhetischer Normen in den Darstellungen zur Autobiographiegeschichte geführt.¹⁹ Dabei wird Diltheys Autobiographiekonzept in einer zugespitzten und handbar gemachten Form tradiert, die seiner ursprünglichen Komplexität nicht gerecht wird.

Dilthey äußert sich nicht nur in der oft zitierten *Aufbauschrift* zur Autobiographie als literarischem Ausdruck der Selbstbesinnung, sondern zu verschiedenen Zeiten an verschiedenen Stellen seines Werkes.²⁰ Viele dieser Äußerungen sind von der Forschung übersehen oder zumindest nicht beachtet worden. Dies mag zum Teil auch darin seinen Grund haben, dass sie auf den ersten Blick relativ disparat wirken. Euphorische Äußerungen über den Wert der Selbstbiographie wechseln sich ab mit kritischen Einschätzungen über die begrenzten Möglichkeiten der literarischen Selbstreflexion – darin scheinbar das Bild eines „unklaren Hin und Her“ des Diltheyschen Denkens bestätigend. Folglich ist der „Sinneswandel hinsichtlich seiner Einschätzung der Autobiographie“ auch schon zum Gegenstand einer ausführlichen Untersuchung geworden.²¹ Meine These ist jedoch, dass diese Uneindeutigkeit nur eine scheinbare ist: Dilthey äußert sich immer dann kritisch über die Selbstbiographie, wenn mit ihr die Möglichkeit einer wahren Abbildung von Er-

¹⁷ Dilthey, Wilhelm: „Plan der Fortsetzung zum Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften“ in: *Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften* (gesammelte Schriften Band VII), hrsg. von Bernhard Groethuysen, Stuttgart/Göttingen 1968, S. 191–295, hier: S. 199 (im Folgenden verweise ich auf Diltheys Werke unter Angabe eines Kurztitels, des Bandes der Gesammelten Schriften und der Seitenzahl).

¹⁸ Dies insbesondere in Folge und durch die Vermittlung der vierbändigen *Geschichte der Autobiographie* Georg Mischs, welche als Gründungstext der deutschsprachigen Autobiographieforschung angesehen wird.

¹⁹ Vgl. etwa Hild, Cornelia: *‘Not Blood Relations, Ink Relations’. Autobiographie und Fiktion* (Dissertation), Ludwig-Maximilians Universität München 2007, S. 9. Malo, Markus: *Behauptete Subjektivität: Eine Skizze zur deutschsprachigen jüdischen Autobiographie im 20. Jahrhundert*, Tübingen 2009, S. 10.

²⁰ Etwa in XIX, 27; XX, 161; V, 224; VIII, 210. Siehe die Ausführungen in Kapitel 1 dieser Untersuchung.

²¹ Jaeger, Michael: *Autobiographie und Geschichte. Wilhelm Dilthey, Georg Misch, Karl Löwith, Gottfried Benn, Alfred Döblin*. Stuttgart/Weimar, 1995, S. 21.

lebnissen oder von Lebensverläufen durch Introspektion in Verbindung gebracht werden soll, während seine positiven Bestimmungen der Autobiographie stets auf ihren Wert als *Ausdruck eines konstruktiven Verstehensprozesses seiner selbst* zielen. Das beinahe idealtypische Modell der Autobiographie ist für Dilthey Goethes *Dichtung und Wahrheit*. In ihr sieht er das autobiographische Projekt paradigmatisch verwirklicht, den Bedeutungszusammenhang des eigenen Lebens *aus dem Leben selbst* verstanden zu haben und dabei nicht Ausdruck eines Rückzuges aus der Welt und marternder Selbstbeobachtung zu sein, sondern Darstellung und Deutung eines tätigen Lebensverlaufes in seinen als bedeutsam empfundenen historisch-kulturellen Zusammenhängen. So sei *Dichtung und Wahrheit* nicht nur das Beispiel einer immanenten Lebensdeutung, sondern in seiner Darstellung von Lebensstationen und gesellschaftlichen Beziehungsgeflechten eine Art „historisches Gemälde“ und exemplarisch für die Bedeutungszusammenhänge einer Zeit.²²

Im ersten Kapitel dieser Untersuchung möchte ich zunächst eine Rekonstruktion von Diltheys Einschätzung der Autobiographie und ihrer repräsentativen Beispiele im Kontext seines Gesamtwerkes vornehmen und mit den gängigen Forschungsdarstellungen kontrastieren. Das Autobiographiekonzept, das sich aus dieser Rekonstruktion ergibt, kommt den zeitgenössischen Ansätzen der Autobiographieforschung näher als gemeinhin angenommen wird. Die Selbstbiographie stellt für Dilthey nicht ein einfaches Abbild des tatsächlichen Lebensverlaufes dar, sie ist auch keine Darstellung einer festen persönlichen Identität oder der unmittelbare Ausdruck eines durch das Leben selbst generierten Bedeutungszusammenhanges. Zwar bezieht sich die autobiographische Selbstbesinnung auf die Objektivationen des Lebens und die Erinnerung, sie bleibt aber gleichzeitig angewiesen auf die gestalterischen Möglichkeiten der Einbildungskraft, einen Bedeutungszusammenhang herzustellen. Dieses kreative Moment der autobiographischen Selbstbesinnung, das die unendlichen Möglichkeiten der Sinngenerierung hervorhebt und aus dem autobiographischen Projekt ein prinzipiell nicht abschließbares Unterfangen macht, wurde in der Forschung bis dato nicht genügend betont. Besonders soll es gegenüber der ausführlichen Darstellung Michael Jaegers, der Diltheys Autobiographiekonzept als Ausdruck eines radikalen Historismus deutet, verteidigt werden.²³ Die Selbstbiographie als konstruktive Versteheleistung im Spannungsfeld zwischen „Explikation“ und „Schaffen“ steht als positive Bestimmung von Diltheys Autobiographiekonzept am Ende des ersten Kapitels und wird in der Geschichte der Autobiographie-Theorie verortet.²⁴

Viele Fehleinschätzungen des Diltheyschen Autobiographiekonzeptes wären wohl vermeidbar gewesen, wenn man dessen Einbettung in eine umfassende Theorie des Selbstbewusstseins stärker gewürdigt hätte. Diese Einbettung möchte

²² Dilthey: *Fortsetzung zum Aufbau*, GS VII, 204.

²³ Vgl. Jaeger, Michael: *Autobiographie und Geschichte*, S. 62.

²⁴ Dilthey: *Fortsetzung zum Aufbau*, GS VII, 231.

ich im zweiten Kapitel vornehmen, d.h. ich möchte zeigen, inwiefern die autobiographische Selbstbesinnung als komplexeste Stufe der Selbstbewusstseinswerdung aus weniger komplexen Formen des Selbstbewusstseins hervorgeht. Die Autobiographie ist für Dilthey nur der literarische Ausdruck eines stets sich fortentwickelten Selbstbewusstseins, welchem verschiedene, weniger komplexe Stufen des Selbstbezuges vorausgehen. Die Entwicklung des Selbstbewusstseins von einem basalen präreflexiven Selbstbezug zu einer differenzierten autobiographischen Selbstbesinnung lässt sich als eine ‚Hierarchie des Innewerdens‘ rekonstruieren.²⁵ Dabei wird deutlich, dass mit jeder komplexeren Stufe des Selbstbewusstseins die Unmittelbarkeit des Selbstzugangs mehr und mehr verloren geht, und dass schließlich die Selbstbesinnung über den Lebenslauf, dessen literarischer Ausdruck eben die Autobiographie ist, notwendigerweise ein aktives, interpretatives Moment der Auslegung fordert. Eine Rekonstruktion von Diltheys ‚Hierarchie des Innewerdens‘ unterstreicht, wie sehr auch die scheinbar literaturtheoretischen Äußerungen Diltheys immer im Kontext seiner philosophischen Überlegungen stehen.²⁶

Mit dem Themenfeld des Selbstbewusstseins ist darüber hinaus ein Bereich angeschnitten, in dem grundlegende Prinzipien des Diltheyschen Denkens zum Tragen kommen und prägnant herausgearbeitet werden können. Hier zeigt sich immer wieder, dass psychische Zustände und Momente des menschlichen Lebensbezugs für Dilthey stets nur als *ganzheitlicher Zusammenhang* wahrnehmbar und zu analysieren sind. Meine Rekonstruktion zum Ende des zweiten Kapitels wird dies an mehreren Stellen aufzeigen und dabei auch auf Verbindungen zu phänomenologischen Selbstbewusstseinstheorien und Analysen des Zeitbewusstseins aufmerksam machen.

Das Selbstverständnis, das in der Kategorie der *Selbigkeit* als letzte Stufe der Hierarchie des Innewerdens zum Tragen kommt und in der Autobiographie literarisch ausgedrückt wird, zeigt eine Form personaler Identität an, die laut Dilthey nicht mit dem Konzept numerischer Identität verwechselt werden dürfe und sich darin auszeichne, Kohärenz durch die Herstellung von Kontinuität in der Veränderung zu gewährleisten. Damit ähnelt Diltheys Konzept eines identitätsstiftenden autobiographischen Bedeutungszusammenhanges auf frappierende Weise Ricœurs Konzept von *ipse-Identität* als Form der narrativen Identität. Das dritte Kapitel dieser Untersuchung widmet sich differenziert den Verbindungen, die zwischen Diltheys Konzept einer bedeutungskonstituierenden autobiographischen Selbstbesinnung und den hermeneutischen Theorien einer narrativen Identität bestehen. Es zeigt sich, dass besonders Ricœurs Vorstellung eines prin-

²⁵ Vgl. Ermarth, Michael: *The Critique of Historical Reason*, Chicago/London 1978, S. 126.

²⁶ Darauf hat unter anderem auch Mansour, Julia: *Wilhelm Dilthey: Philosoph und/oder Philolog? Interdependenz zwischen Literaturstudien und wissenschaftsphilosophischer Reflexion*, Würzburg 2011 (Epistemata 712) aufmerksam gemacht.

ziell nie endenden „quest of narrative“, welches eine „synthesis of the heterogeneous“ zu leisten vermag,²⁷ durch Diltheys Ausführungen eines autobiographischen Selbstverständnisses ‚zwischen Explikation und Schaffen‘ in erstaunlichem Maße antizipiert wurde. Der in diesem Kapitel angestrebte Vergleich hat damit sowohl ein historisches als auch ein systematisches Anliegen. Indem ich zeige, dass ein Konzept von narrativer Identität in erstaunlich differenzierter Form aus Diltheys Werk rekonstruiert werden kann, möchte ich auf ein ideengeschichtliches Verdienst Diltheys aufmerksam machen, welches in der Forschung bis dato kaum Beachtung gefunden hat. Es soll aber weiterhin zur Disposition gestellt werden, ob das aus Diltheys Schriften rekonstruierte Konzept narrativer Identität auch eine fruchtbare Alternative zu den bestehenden Konzepten narrativer Identität darstellt, indem untersucht wird, wie es sich gegenüber der zeitgenössischen Kritik positionieren kann.

Man hat schon früh darauf hingewiesen, dass die Autobiographie für Dilthey „zur höchsten Form der Lebensdeutung, ja zur Grundlage des geschichtlichen Sehens überhaupt“ wird, ohne jedoch genauer darzulegen, wie diese systematische Bedeutung der autobiographischen Selbstbesinnung für eine Theorie der Geisteswissenschaften zu verstehen sei.²⁸ Dies möchte ich im vierten Kapitel nachholen. Das Selbstverständnis, das literarisch in der Autobiographie zum Ausdruck kommt, bildet deshalb die Grundlage der Geisteswissenschaften für Dilthey, da es das Fundament für das Verstehen anderer Menschen und ihrer Objektivationen darstellt und dieses Verstehen der objektivierten Zeugnisse der „menschlich-geschichtlich-gesellschaftliche[n]“ Welt die Aufgabe der Geisteswissenschaft bezeichnet.²⁹ ‚Verstehen‘ bedeutet für Dilthey immer eine Transposition des Selbstverständnisses. Diese Transposition, welche sich als eine Form des Nachbildens oder imaginativer Vergegenwärtigung darstellt, wird möglich auf der Grundlage einer gemeinsamen Menschennatur. Dilthey unterscheidet zwischen einem elementaren und einem höheren Verstehen. Diese verschiedenen Formen des Verstehens sollen rekonstruiert und mit aktuellen Theorien der Empathieforschung in Bezug gesetzt werden. Dabei wird ein besonderes Augenmerk auch auf den *Grenzen des Verstehens* liegen, die durch Diltheys Theorie markiert werden.

Dilthey vertritt die Position, dass die Grenzen des Verstehens durch den Umgang mit fiktionaler Literatur erweitert werden können. Diesem erklärungsbedürftigen kognitiven Potential von Literatur für eine lebensweltliche Praxis soll im fünften Kapitel nachgegangen werden. So wie die Wichtigkeit der Dichtung von Dilthey schon im Kontext der autobiographischen Selbstbesinnung betont wur-

²⁷ Ricoeur, Paul: „Life in quest of narrative“, in: *On Paul Ricoeur. Narrative and interpretation*, hrsg. von David Wood, London/New York 1991, pp. 20–34, hier: S. 20 f.

²⁸ Niggel, Günter: Einleitung [zu]: *Die Autobiographie. Zu Form und Geschichte einer literarischen Gattung*, hrsg. von dems., Darmstadt 1989, S. 1–17, hier: S. 2.

²⁹ Dilthey: *Zusätze zu den Studien der Grundlegung der Geisteswissenschaften*, GS VII, 303.

de, da sie gewissermaßen ein Repertoire möglicher Sinnzusammenhänge darstellt, die auch für die Herstellung eines eigenen Lebenszusammenhanges nutzbar gemacht werden könnten, weist Dilthey auch auf die Rolle der Dichtung für das Verstehen fremder Seelenzusammenhänge hin. Es sei die Dichtung, die den Menschen in Freiheit versetze, Erlebniszusammenhänge imaginativ zu vergegenwärtigen, die einem im Leben sonst vorenthalten blieben. Diese Vergegenwärtigungen der Phantasie könnten dem Menschen gleichsam als Brücke dienen, sich dem Ungewohnten anzunähern, auch wenn es dem eigenen erworbenen Seelenzusammenhang zunächst fremd ist. Diltheys Verständnis der Dichtung als Hilfsmittel zum Verständnis des Lebens scheint noch immer von Relevanz zu sein. Wenn Gottfried Gabriel etwa in seinem 2015 erschienenen Buch *Erkenntnis* über den Erkenntniswert der Literatur als nicht-propositionale Vergegenwärtigungsleistung spricht und dabei postuliert, dass die imaginative Teilnahme es uns ermögliche, „den Horizont unseres Verstehens“ zu erweitern, „indem sie uns für die Komplexität der Lebenswirklichkeit empfänglich macht“, dann könnten diese Formulierungen geradewegs aus dem Werk Diltheys stammen.³⁰ Diltheys Position im Kontext der Debatte um das ‚Wissen der Literatur‘ soll daher ausführlich rekonstruiert und in den Zusammenhang seiner Verstehenslehre gestellt werden. Dabei wird Dilthey einem literarischen Kognitivismus zugerechnet, der den nicht-propositionalen Erkenntniswert fiktionaler Literatur darin begründet sieht, dass sie durch das Mittel typisierender Darstellungen Aspekte der *conditio humana* anschaulich vergegenwärtigen kann.

Wenn das Verstehen als Transposition des Selbstverständnisses aufgefasst wird und die Autobiographie der literarische Ausdruck des Selbstverständnisses ist, dann findet die Übertragung des Selbstverständnisses ihren natürlichen literarischen Ausdruck folgerichtig in der Biographie. Dilthey hat sich in seinem ganzen akademischen Leben der biographischen Forschung gewidmet. Die monumentale Biographie Schleiermachers begleitet ihn bis zu seinem Tod und verkörpert geradezu sein Ringen um eine adäquate Anwendung seiner Theorie der Geisteswissenschaften. Neben dem Fragment gebliebenen *Leben Schleiermachers* veröffentlichte Dilthey 1905, sechs Jahre vor seinem Tod, die weniger beachtete *Jugendgeschichte Hegels*. Diltheys biographische Arbeiten tragen gewissermaßen ein doppeltes Gesicht. Sie wollen die Entwicklungsgeschichte ihres biographischen Subjekts nachverfolgen, einem Erlebniszusammenhang, der dem Individuum spezifisch war, verstehend nachspüren und gleichzeitig immer die allgemeinen geistesgeschichtlichen Bezüge, von welchen das Individuum bestimmt wird, zu welchen es sich verhält und von welchen es sich abgrenzt, präsent halten. Wie Goethes Selbstbeschreibung in *Dichtung und Wahrheit* dafür gerühmt wird, sich zum Mittelpunkt eines historisch-gesellschaftlichen Wirkzusammenhangs zu machen und seine Entwicklungsgeschichte in stetiger Auseinandersetzung mit den

³⁰ Gabriel, Gottfried: *Erkenntnis*, Berlin/Boston 2015 (Grundthemen Philosophie), S. 136.

gesellschaftlichen Beziehungsgeflechten zu schreiben, so solle auch die Biographie ihr biographisches Subjekt zum Mittelpunkt eines Wirkzusammenhanges machen und seine Entwicklungsgeschichte im stetigen Bezug zu dem Milieu schreiben, durch welches es bestimmt wird. Erst durch die Art und Weise, wie der Einzelne sich zu dem Milieu, das ihn umgibt, verhält und von ihm abgrenzt, gewinnt die ihm je spezifische Individualität an Kontur. Dieser individualitätsformenden Wechselwirkung zwischen dem Menschen und seinem Milieu muss die Biographie gerecht werden. In dem die Untersuchung abschließenden sechsten Kapitel soll aufgezeigt werden, inwiefern das in meiner Arbeit rekonstruierte Autobiographiekonzept Diltheys auch tatsächlich von ihm als ‚Grundlage der Geisteswissenschaften‘ zur Anwendung kommt, wie es also in seinen Versuchen einer verstehenden Annäherung an die ‚großen Männer‘ der Geschichte zum Ausdruck gebracht wird. Dafür beziehe ich mich insbesondere auf das *Leben Schleiermachers* und die *Jugendgeschichte Hegels*. Im Gegensatz zur Studie D’Albertos soll dabei herausgearbeitet werden, dass sich Diltheys biographische Arbeit als praktischer Ausdruck seiner Verstehenslehre auffassen lässt und dass sich die erkenntnistheoretischen und methodischen Grundannahmen, die sie begleiten, in ihren Grundzügen nicht gewandelt haben.³¹ So wie die Autobiographie im Spannungsfeld zwischen Explikation und Schaffen verortet werden kann, zeichnet sich auch die literarische Fremdbeschreibung als eine Verstehensleistung aus, die eine größtmögliche wissenschaftliche Objektivität anstrebt, aber gleichzeitig auf eine zusammenhangsstiftende Phantasie angewiesen bleibt. Dieser künstlerische Blick des Biographen wird von Dilthey, wie gezeigt werden soll, in der *Jugendgeschichte Hegels* stärker betont als in der *Lebensgeschichte Schleiermachers*. Darin kommt aber kein radikaler Wandel in der Biographiekonzeption zum Ausdruck, sondern vielmehr eine Akzentverschiebung in Bezug auf den historiographischen Anspruch der Biographie, als Lebensbeschreibung von allgemeinesgeschichtlichem Wert zu sein.

Die Leitfragen dieser Untersuchung, welche jeweils einem Kapitel zugeordnet werden können, ließen sich folgendermaßen zusammenfassen:

1. Wie stellt sich Diltheys Autobiographiekonzept im Kontext seines Gesamtwerkes dar?
2. In was für eine Theorie des Selbstbewusstseins ist es eingebettet?
3. In welchem Verhältnis steht die autobiographische Selbstbesinnung zu dem modernen Konzept narrativer Identität?
4. Inwiefern ist die autobiographische Selbstbesinnung ‚instruktiv‘ für das geisteswissenschaftliche Verstehen, bzw. kann es als Grundlage desselben angesehen werden?

³¹ Vgl. D’Alberto, Francesca: *Biographie und Philosophie. Die Lebensbeschreibung bei Wilhelm Dilthey*, Göttingen 2015.

5. Welche Rolle nimmt fiktionale Literatur für das Selbst- und Fremdverstehen ein?
6. Wie kommt Diltheys Konzept des Verstehens als Transposition des Selbstverständnisses in seiner Biographik konkret zur Anwendung?

Die vorliegende Untersuchung versteht sich als Beitrag zur Dilthey-Forschung und mag zutreffend dem Schlagwort der ‚Rehabilitation‘ zugeordnet werden. Insbesondere in Hinblick auf eine sehr unglückliche Rezeptionsgeschichte in der germanistischen Literaturwissenschaft scheint es noch immer ein berechtigtes Anliegen, die systematische Bedeutung von Diltheys Autobiographiekonzept zu verteidigen und dessen Aktualität für die zeitgenössische Autobiographie- und Identitätsforschung hervorzuheben. Auch die Bezüge der verschiedenen Ebenen des Verstehens zu zeitgenössischen Theorien der Empathie lohnen einer erneuten Konsolidierung. Die Arbeit ist von dem Bemühen getragen, ein kohärentes Bild von Diltheys Theorie der autobiographischen Selbstbesinnung und ihrer Bedeutung für das geisteswissenschaftliche Verstehen zu zeichnen und dafür das gesamte Spektrum der Diltheyschen Schriften einzubeziehen. Das differenzierte Bild, das aus solch einer umfassenden Rekonstruktion gewonnen werden kann, soll dann den häufig verkürzten Darstellungen in der Forschungsliteratur entgegengestellt werden.

Es ließe sich einwenden, dass der Versuch, ein einheitliches Bild von Diltheys Verstehenslehre *aus seinem Gesamtwerk* zu rekonstruieren, im Vorhinein zum Scheitern verurteilt ist, da er die „Wenden“ im Diltheyschen Denken nicht angemessen berücksichtigt. Im Anschluss an die neuere Entwicklung in der Diltheyforschung soll aber in dieser Arbeit von einer weitestgehenden Kontinuität der wesentlichen Grundannahmen Diltheys zu den verschiedenen Perioden seines Schaffens ausgegangen werden. Es hat sich gezeigt, dass die Rede von der „hermeneutischen Wende“ in der Spätphilosophie Diltheys verfrüht war, „von einer ‚Wende‘ von der Psychologie zur Hermeneutik [kann] kaum noch die Rede sein“.³² Clara Misch, die Tochter Diltheys, wusste zu berichten, dass noch der alte Dilthey bei ihren Spaziergängen durch den Grunewald ein um das andere Mal hervorgehoben hatte, „wie all sein Schaffen nur ein Ausführen des Denkens und Planens seiner Jugend sei“.³³ Gerade die Kontinuität der für die Verstehenslehre so zentralen Begriffe wie ‚Selbstbesinnung‘, ‚Erlebnis‘, und ‚Nacherleben‘ soll im Rahmen dieser Untersuchung nachgewiesen und im Sinne einer Systematisierung des Diltheyschen Denkens fruchtbar gemacht werden.³⁴

Dennoch ist es nicht von der Hand zu weisen, dass sich in den Schriften Diltheys immer wieder Passagen finden lassen, die im Widerspruch zu früheren

³² Kühne-Bertram, Gudrun (Hrsg.): *Dilthey und die hermeneutische Wende in der Philosophie. Wirkungsgeschichtliche Aspekte seines Werkes*, Göttingen 2008, S. 10.

³³ Siehe die Einleitung Martin Redekers zu Dilthey, Wilhelm: *Leben Schleiermachers*. Zweiter Band, GS XIV/1, S. XXV–LIX, hier: S. XLVI.

³⁴ Vgl. hierzu besonders Kapitel 6 dieser Arbeit.

Äußerungen stehen oder zumindest den Eindruck erwecken, grundlegende Schlussfolgerungen früherer Gedankengänge zurückzunehmen oder zu relativieren. Dieser Eindruck eines ‚unsteten Hin und Her‘ deutet aber m.E. weniger auf einen grundsätzlichen Irrationalismus Diltheys, wie er etwa in der einflussreichen Kritik von Lukács nahegelegt wird, als vielmehr auf eine erkenntnistheoretische Vorsicht, sich angesichts der ständig fortentwickelten Wissenschaft unwiderruflich auf bestimmte Positionen festzulegen. Wie ein Seismograph nahm Dilthey die Entwicklungen der Wissenschaft zur Kenntnis und bemühte sich, seine Ansätze mit ihr kompatibel zu machen.

Diltheys lebenslanges Ringen mit dem Objektivitätsstatus des geisteswissenschaftlichen Verstehens und seine aus der Tradition des Historismus gespeiste Sensibilität für die Gefahr des Relativismus machen eine wissenschaftliche Haltung aus, die gerade nicht im Sinne Lukács als ‚Zersetzung und Zerstörung der Vernunft‘ angesehen werden sollte. Vielmehr drückt sich hier ein produktiver Skeptizismus aus, der sich der Unmöglichkeit letztbegründeten Wissens bewusst ist, aber dennoch nicht vor ihr zu kapitulieren gewillt ist, sondern im unermüdlichen Vertrauen auf den Fortschritt der Geisteswissenschaften weiter forscht.³⁵ In seiner „Rede zum 70. Geburtstag“ resümiert Dilthey den Grundantrieb seiner langen akademischen Arbeit in Worten, welche diese, gerade auch angesichts der wissenschaftstheoretischen Erkenntnisse des 20. Jahrhunderts, durchaus zeitgemäße wissenschaftliche Haltung pointiert zum Ausdruck bringen:

Die Endlichkeit jeder geschichtlichen Erscheinung, sei sie eine Religion oder ein Ideal oder philosophisches System, sonach die Relativität jeder Art von menschlicher Auffassung des Zusammenhanges der Dinge ist das letzte Wort der historischen Weltanschauung, alles im Prozeß fließend, nichts bleibend. Und dagegen erhebt sich das Bedürfnis des Denkens und das Streben der Philosophie nach einer allgemeingültigen Erkenntnis. [...] – aber wo sind die Mittel, die Anarchie der Überzeugungen, die hereinzubrechen droht, zu überwinden? An der Auflösung der Probleme, welche an dieses sich in langer Reihe anschließen, habe ich mein Leben lang gearbeitet. Das Ziel sehe ich. Wenn ich auf dem Wege liegen bleibe – so hoffe ich, werden ihn meine jungen Weggenossen [...] zu Ende gehen.³⁶

³⁵ Ähnlich etwa auch Scholtz: „Diltheys Geschichtstheorie“, S. 139; Pöggeler, Otto: [Einleitung zu:] Dilthey, Wilhelm: *Das Wesen der Philosophie*, Hamburg 1984, S. VII–XL, hier: S. XXXI.

³⁶ Dilthey: *Rede zum 70. Geburtstag*, GS V, 9.

